



Abend-

Zeitung.

133.

Dienstag, am 4. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Morgenlied
am heil. Pfingstfeiertag 1822. *)
Pittinig.

Andachtsfeier um mich her,
Wogt der Wind im Blütenmeer,
Alle Düfte strömen wieder,
Goldne Strahlen schau'n hernieder,
Amsel schlägt und Nachtigall
Aus dem Wald giebt süßen Schall.

Komm herab, o heil'ger Geist,
Daß sich Deine Macht beweist,
Gieb dem Herzen reine Klarheit,
Muth und Kraft für Recht und Wahrheit,
Wort und That verleihe Dein Licht,
Daß aus mir Dein Odem spricht!

Weh! im Kerker liegt bedrückt,
Der, einst fröhlich und beglückt,
Unter Blüten, ihm entsprossen,
Auch den Frühling hat genossen,
Seiner Unschuld, seinem Leid
Seh der Morgen fromm geweiht.

Du, der Du die Wahrheit bist,
Lilge Zweifel, Trug und Zwist,
Schau herab vom Sternenthron,
Reich der Unschuld ihre Kron',
Du, dem nichts verborgen ist,
Gieb den Sieg ob Trug und List!

Was in Dir ist, wird bestehn,
Was von Dir ab, untergehn,
Nicht kann Glück dem Bösen frommen,
Einst muß die Vergeltung kommen,
Herr, mein Gott! in Deine Hände
Seh's befohlen, daß sich's wende!

Helmina.

*) In Beziehung auf die Untersuchung gegen Bonk.

Arwed Gyllenstierna.
(Fortsetzung.)

Das ist wahr! schalt Brenner auf Arwed, als sie den Pallast im Rücken hatten: Ihr habt eine ganz besondere Gabe, bei Hofe Euer Glück zu machen. Ihr solltet zum allerwenigsten Hofmarschall werden. Dießmal Euch zu einer Audienz mitgenommen und in meinem Leben nicht wieder!

Hättet Ihr mich weggelassen, wie ich Euch so dringend bat, Herr Oberst, erwiederte Arwed: Ihr hättet mir die Qual erspart, Zeuge des ganzen widrigen Auftrittes zu seyn, und Euch die Scham über meine Unbeholfenheit.

Das versteht Ihr nicht! polterte Brenner. Es geziemte sich, meinen Begleiter zu präsentiren. Auch hatte ich noch eine besondere gute Meinung dabei für Euch. Wenn uns auch das Herz blutete bei unserer Jammerbotschaft, so wußte ich doch, daß wir hier recht gern damit gesehen wurden, und ein Gesicht, das gute Post bringt, pflegen die hohen Häupter schnell lieb zu gewinnen. Es war auch Alles schon im Gange, und die Gnadensonne fing an Euch recht hell und warm zu scheinen; da fuhr auf einmal der Satan in Euern Rücken, daß Ihr ihn nicht beugen, in Euern Arm, daß Ihr ihn nicht ausstrecken, in Euern Mund, daß Ihr ihn nicht spizen konntet zu einem zierlichen Kusse, und nun ist alles vorbei in Zeit und Ewigkeit!

Laßt es vorbei seyn! rief Arwed. — Ich kann einmal das nicht äußerlich verehren, was ich innerlich verachte!

So nehmt nur bald Euern Abschied aus königlichem Dienste, murrte der Oberst: denn der Fall möchte Euch öfter vorkommen.

Jetzt bedürft Ihr meiner doch nicht mehr, Herr Oberst? fragte Arwed, während seine Blicke ungeduldig nach dem Görzischen Pallaste hinslogen.

Für heute nicht, antwortete Brenner. Aber morgen früh zeitig kommt in mein Quartier. Wir wollen dann über unsere Rückreise das Weitere besprechen. Zum Gouverneur will ich Euch nicht erst inkommodiren. Nach der verfänglichen Bemerkung, die er fallen ließ, möchte er allerlei fatale Fragen an Euch zu thun haben, und wenn dann Euer bisheriges passives Ungeschick gar zum aktiven würde, so könnte ich am Ende noch ernstlichen Verdruß bekommen für meine Bereitwilligkeit, Euch hierher mitzunehmen.

Wenn ich aber, fragte Arwed, von einer Ahnung ergriffen: vielleicht noch heute eine schnelle Reise antreten müßte, würdet Ihr mich dann beurlauben gegen mein Ehrenwort, längstens in acht Tagen wieder einzutreffen im Lager vor Frederikshall?

Kommt mir nicht mit solchem wunderlichen Ansinnen! rief heftig der Oberst. Auch habe ich nicht einmal Fug und Macht, Euch solchen Urlaub zu ertheilen.

Aber wenn es gälte, einen guten Menschen zu retten? fragte Arwed wehmüthig, faßte des Obersten Hand und sah ihn beweglich an mit den schönen, klaren Augen.

Der Oberst blißte ihn scharf an, unter den grauen buschigen Augenbraunen hervor. Aber bald ward sein Blick freundlicher. Mein alter Ducker ist Euch gut, sprach er: und in Euerm Gesicht ist kein Falsch. — Ich sehe es Euch an, daß Ihr Wort halten werdet. Reitet auf Eure eigenen Bedingungen, wohin Ihr wollt!

Gottes Lohn! rief Arwed und rannte davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

F r u s t r a.

Die in der Abendzeitung Nr. 91. d. J. S. 303 vorgelegte Nuß will ich mit Hülfe der kritischen Nußknacker genießbar zu machen suchen. Vor allen Dingen, unbekannter Herr Z. (ich halte Sie, ungeach-

tet des Z., für keinen Zoilus), wollen wir uns auf eine Gartenbank niedersetzen und uns wegen der Worte des Textes verständigen.

Die von Ihnen aufgestellten vier Zeilen gingen mir sehr im Kopfe herum, und ich eilte zu meinem Bücherschranke, um den Sallius zu holen. Aber frustra fui, denn ich konnte ihn deshalb nicht finden, weil ich ihn schon vor geraumer Zeit einem auf die Universität ziehenden fleißigen Schüler geschenkt hatte. Beiläufig empfehle ich diese Maßnehmung allen meinen mit vollen Bücherschränken gesegneten Freunden, als das beste Mittel, diese Last los zu werden, und die Bücher in die rechten Hände zu bringen.

Ein Blick auf meinen Schatz von voluminösen Wörterbüchern, die wie eine Batterie von schwerem Geschütz auf dem untersten Lokale meiner Bibliothek aufgepflanzt stehen, tröstete mich über den Mangel des Sallius, denn ich dachte gleich, daß eine solche *nux et crux criticorum* für die Lexicographen ein wahres gefundenes Essen seyn müsse, und ich habe mich nicht getäuscht. Hören Sie mich weiter!

1) Die *Vespertina* liefert folgenden Text:

Nam qui lepide postulat alterum frustrari,
Quem frustratur, frustra cum dicit frustra esse,
Nam qui sese frustrari, quem frustra sentit
Qui frustratur, is frustra est; si non illo est
frustra.

2) Fabri thesaurus (alte Ausgabe 1654) führt auch die Stelle unter *frustra* an, hat aber schon zwei bedeutende Varianten, nämlich in der zweiten Zeile steht *eum* statt *cum*, und in der vierten Zeile *quem* *frustratur* statt *qui* *frustratur*. Das ist aus leicht erfindlichen Gründen schon ein Vieles!

3) Der *sesquipedale* Gesner und Conf. hat in der zweiten Zeile auch *eum*, giebt aber die dritte Zeile folgendergestalt:

Nam qui sese frustrari, quem frustrat, sentit.
Diese letztere Variation ist auch keine Kleinigkeit.

4) Scheller in seinem Wörterbuche, S. 4054, hat auch *eum* in der zweiten Zeile, stimmt aber sonst, die Schriftzeichen abgerechnet, ziemlich mit der *Vespertina*.

Nach diesen Prämissen werden Sie hoffentlich mit mir einverstanden seyn, daß die befragliche *Vespertina*, wie Lessing sagt, die Krätze habe, und daß vor einer gründlichen Uebersetzung erst der Krankheitsstoff weggeschafft werden müsse. Wir könnten aber lange warten, bis es einem unserer neuen, an

Nachtwachen nicht mehr gewöhnten Scaliger gefällig wäre, seine Leydner, Leipziger, Göttinger Nächte zu Aufklärung unserer attischen Dunkelheit zu verwenden, und in der höchsten Instanz gleichsam petitorisch über die rechte Lesart zu entscheiden, dahero wollen wir uns interimistisch durch Vergleich zu helfen suchen. Erlauben Sie mir nur, daß ich in der zweiten Zeile mit Fabern, Gesnern *re. eum* statt *cum* lesen darf, und solchenfalls übersehe ich frisch weg:

Wer den Andern recht fein pressen will, der würde ihm ganz zweckwidrig sagen, daß er betrogen werde, denn wenn nun der Andere sich nicht übertölpeln läßt, so ist der Betrüger der Betrogene, weil er nun fühlt, daß er sich täusche, den Andern zu täuschen.

Ich fühle es selbst, daß sonach dieses Fragment aus den attischen Nächten nicht viel attisches Salz gewähre, aber ich kann doch eigenmächtigerweise dem Vater Ennius nicht mehr Witz und Scharfsinn beilegen, als die Rudera der Worte enthalten.

Mehr Sinn und vielfältigere Anwendung der Bedeutungen von frustra (was doch am Ende die Hauptabsicht bei der Spielerei gewesen) würde die Gesner'sche Lesart zulassen, denn da könnte man die dritte und vierte Zeile übersetzen:

Denn wenn der Andere, den er täuschen will, *) merkt, daß er betrogen werden soll, und wenn er sich nicht übertölpeln läßt, dann sind die Bemühungen des Betrügers fruchtlos, und er ist der Betrogene.

Ein rechtes lumen, wie man vom Ennius erwartet, kann man aber doch nicht aus dieser Schacht zu Tage fördern. Aufonius Popma (welchen Ehrenmann ich aber nicht genau kenne) hat nach Fabers und Gesners Schätzen sich auch an die Erklärung des wahren Sinnes gewagt, und sich folgendergestalt hören lassen:

Qui studet alium lepide fallere, non statim potest dicere, eludi et falli eum, quem ille (ipso nach Gesners) fallere vult. Nam ubi quis sentit frustra alium operam dare, ut se fallat, tum etsi fallitur is (nach Gesner tum nisi fallitur is) cui fallacia tenditur, frustra est ipse, qui eum frustrari conabatur.

*) frustrari ist ein verbum commune, und frustror hat eben solche solide Autorität für sich, als frustror.

Wenn Popma in seinem Buche de differentiis verborum nicht mehr Weisheit hat, so sind wir auch, nach meiner Ansicht, nicht verbunden, ihm ein minerval zu zahlen.

Genug von frustra et frustrari.

Um die Falten auf der Stirne auszuglätten, will ich zum Scherz eine gelehrte Frage beifügen. Was sollen nachfolgende Worte bedeuten?

Si legendarum indicasse, da mites dicant se statuisse.

Lactantius Lanthani.

Anekdote.

Ein Landbursche kam in die Residenz, gaffte, durch die Straßen schlendernd, umher, und sah im Erdgeschoß eines Pallastes am offenen Fenster einen bunten Papagey im großen Messingbauer. Verwundert stand er und besah sich das schöne Thier, — da öffnete der Papagey den Schnabel und fragte: „Was willst Du?“ — Wie vom Blitz getroffen fuhr der Bursche zurück, zog ehrerbietig den Hut und antwortete: „Halten zu Gnaden, ich glaube, Sie wären ein Vogel!“ W. B.

Charaden an Emma.

1.

Wie die Erste, mag des Schicksals Hand,
gutes Mädchen, Dich durch's Leben führen;
doch, wenn Dich auch seine Lücke fand,
mögest Du die Zweite nie verlieren.
Und der Frauen holde Zaubermacht
ist das Ganze, dem nichts widersteht,
und das hier schon in der Erden-Nacht
uns mit Himmelstönen leis umwehet.

2.

Dürft' ich, o Geliebte! es nur wagen
und, für mich allein!
Dir die Ersten bittend sagen,
würd' ich sicher meine Dritte seyn.
Aber ach! das Ganze muß ich sagen
und soll glücklich seyn?

3.

Gieb die Zweite mir, hat ich mit treuem Sinn;
und da reichst Du mir zum Ganzen meine Erste
hin.
Ach, nun ist die Erste mir verloren,
da zum Ganzen ich sie jetzt von Dir bekam,
und die Zweite hat den Werth verloren,
Da ich sie mir als das Ganze nahm.

A. v. Tromlig.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluss.)

Die zweite neue Oper dieses Jahres war am 31. März (als erste Repräsentation) K. M. v. Weber's mit Recht gepriesener „Freischütz.“ Noch enthält sich Ref. eines bestimmten Urtheils über dieses Werk, welches mehr als einmal gehört seyn will. So viel ist übrigens gewiß, daß der Componist, auf eine neue und ihm eigenthümliche Art, viele ungewöhnliche Harmoniefolgen, insbesondere aber die Blasinstrumente, und unter diesen wieder die Metallinstrumente (nächst der oft groß und überraschend angebrachten Pauke) zu gewaltigen und höchst geistvoll gedachten Effekten zu benutzen weiß. Das Publikum nahm die Oper mit vielem Beifall auf. Die Ouvertüre und ein Chor mußten da capo gegeben werden. Die Scenerie ließ übrigens Manches zu wünschen übrig. Die furchtbare Wolfsgrube z. B. war recht grün und anmuthig. — Unser Orchester spielte mit gewohnter Kraft und Präcision, doch schienen uns die Singstimmen oft allzusehr verdeckt. — Aus diesem Grunde bleibe auch das Urtheil über die Leistungen der darstellenden Künstler bis nach einer zweiten Vorstellung verschoben, in der wir sie deutlicher zu hören hoffen!

Am 8. April wurde Calderon's „Andacht zum Kreuze,“ unter dem Titel: „Eusebio, der Sohn des Waldes,“ bearbeitet von Holbein, bei einer zahlreichen Versammlung von Kunstfreunden — ausgeführt!!! — Der Tenorist, Hr. Rieser, dessen Gastspiel in dem letzten Berichte angezeigt wurde, hat ein Engagement bei der hiesigen Bühne angenommen. Wir gewinnen an ihm einen höchst geschmackvollen und anmuthigen Sänger, der, was ihm an Höhe der Stimme abgeht, durch ein leicht erreichtes und gewandtes Falset ersetzt. Hr. Wurm belustigte in einer Reihe von Gastrollen unser dem Lachen so sehr geneigtes Publikum. Neu erschien er uns in den Darstellungen des Stadtrichters von Saardam, einer übrigens niedrigen und plumpen Post; des Peters in den beiden Grenadieren und und der drei Brüder in den alten Drillingen. — Eine treffliche Künstlerin, mit den vortheilhaftesten äußeren Bühnengaben und mit einer richtig fühlenden und denkenden innern Kunstanschauung ausgestattet, lernten wir in Mad. Schulze, früher bei dem Großherzogth. Theater in Weimar, jetzt für unsere Bühne gewonnen, kennen. In den verschiedenartigen Rollen der Maria Stuart, der Wilhelmine in Jüngers Entführung, der Katharina in Johann von Finnland, und der Eboli gab sie in der That vollendete Kunstgestaltungen, welche mit allgemeiner Liebe und Achtung aufgenommen wurden. — In einer Auf- führung von Wallensteins Tod bewunderten wir den Fleiß und die Besonnenheit, welche Hr. Weidner

auf das Studium der Hauptrolle verwendet hatte. Hr. Becker gab den Max mit vielem Feuer. Dem Lindner aber ließ uns die tiefe sehnüchtige Bedeutung in dem Charakter der Thekla vermissen.

Die Freunde der Tonkunst wurden im Laufe des vergangenen Winters durch mannigfache Genüsse angelockt. Der fürstl. Fürstenbergische Kapellmeister Conradin Kreuzer, bekannt durch viele dramatische und andere Compositionen, ließ sich auf dem Piano- forte und dem von ihm erfundenen Panmelodion hören. Die von ihm gesetzten Constücke, voll anmuthiger und ansprechender Melodien, fanden die günstigste Anerkennung. In den Harmonicaklang des Panmelodions hätten die Damen sich gern verliebt, wenn das die Nervenschwäche unserer Tage erlaubte. Hr. Kreuzer sang auch mehrere Lieder von seiner Composition mit gefälligem Vortrage und einer nach- ahmenswürdigen Deutlichkeit. — Das Concert des hiesigen Clarinettisten, Hrn. Faubel, war eins der unbesuchtesten. Möchten häufige in der Stadt ge- gebene Abendgesellschaften, möchte selbst vielleicht der Offenbacher Maskenball, der, wie fama flüstert, dem Orchester sogar den Direktor entführt haben sollte, oder ein anderes neidisches Verhältniß die Schuld tragen, genug im Auditorium war es beinahe so leer, als im Orchester, und das wollte viel sagen am heutigen Abend. Hr. Faubel besitzt einen kräf- tigen Ton und bedeutende Fertigkeit; außerdem aber fehlt noch beinahe alles, was das höhere, geistige Kunstprinzip erheischt. Eines von einer Dame vor- getragenen Pianoforte-Concerts gedenken wir, aus schuldiger Galanterie gegen das schöne Geschlecht, gar nicht. Dagegen rühmen wir sehr das zum Schluß vorgetragene Gesang-Quartett, mit Begleitung des Pianoforte und einer Klarinette, von der Composi- tion des Hrn. Schnyder v. Wartensee. Hier eröff- nete sich ein heiter blühendes Tonreich, das, voll frischen und geistigen Lebens, zur freudigen Theil- nahme aufrief und ein liebliches Andenken an den sonst mangelhaften Abend mit heim gab. Auch Hr. Pilwis hatte gesungen und zeigte klar, wie sehr es ihm Ernst sey, in seinem Streben zum — Krebs- gange. — Hr. Concertmeister Hoffmann wurde in seiner, im Theater gegebenen Benefiz-Vorstellung aufs neue als ein höchst ausgezeichnete Geiger, dem eine fertige und geschmackvolle Behandlung seines Instrumentes im weitesten Umfange zu Gebote steht, bewundert. Sein Bruder, Hr. Hoffmann d. ä., welcher erst vor kurzem von einem langen Aufent- halte in Russland zurückgekehrt ist, trug eine Phan- tasie und mit Hrn. Guhr ein Doppelconcert auf dem Pianoforte vor. Er kann zu den ersten jetzt lebenden Vir- tuosen auf diesem Instrumente gerechnet werden. Der herrliche runde Anschlag, die Zierlichkeit, welche selbst den schwierigsten Passagen eigen bleibt, und die schöne Vollendung im Vortrage des Ganzen, sichern ihm un- widersprechlich diesen Ruhm.

(Der Beschluss folgt.)

E m p f e h l u n g.

Ein Prediger einer Provinzialstadt Sachsens wünscht ein Paar an Geist und Herzen gesunde fremde Knaben von acht bis 12 Jahren die häusliche Erziehung und den Unterricht mit seinen beiden eigenen Kin- dern theilen zu lassen. Religions- und Sitten-Lehre, gründliche Unterweisung in den alten Sprachen, so wie im Deutschen und Französischen, Geschichte, Geographie u. s. w., Musik und Schreibkunst würden die Gegenstände des Unterrichts ausmachen. — Den trefflichen Charakter, wie die gründlichen Kenntnisse des Lehrers, die Ordnungsliebe und Milde seiner Gattin, den freundlich humanen Ton, welcher in dieser Fami- lie waltet, kann ich bezeugen, so wie die gesunde Lage des Orts und die romantischen Umgebungen dessel- ben. Portofreie Briefe, an H. P. X. gerichtet und an mich adressirt, werden nähere Erklärungen zur an- genehmen Folge haben.

Th. Hell.